

Fritz Bauer Institut

Studien- und Dokumentationszentrum zur Geschichte und Wirkung des Holocaust Frankfurt am Main – Stiftung bürgerlichen Rechts

Am 15. Januar 1995, 50 Jahre nach der Befreiung der nationalsozialistischen Konzentrations- und Vernichtungslager, haben das Land Hessen, die Stadt Frankfurt am Main und der Förderverein Fritz Bauer Institut e. V. das erste interdisziplinäre Studien- und Dokumentationszentrum zur Geschichte und Wirkung des Holocaust in Deutschland gegründet.

Das Fritz Bauer Institut versteht sich als ein lebendiger Ort in der deutschen Öffentlichkeit zur Auseinandersetzung mit den Ursachen und Folgen der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik. In wissenschaftlicher, pädagogischer und künstlerischer Arbeit, Ausstellungen, Veranstaltungen und Publikationen gibt das Institut in allen Bereichen des öffentlichen und sozialen Lebens konstruktive Anstöße zur Entwicklung eines kritischen Geschichtsbewußtseins.

Dabei beschränkt sich das Frankfurter Zentrum nicht auf Veranstaltungen im eigenen Hause, sondern beteiligt sich an der Auseinandersetzung mit der Geschichte in den verschiedensten Praxisfeldern der Bundesrepublik Deutschland. Die Aktivitäten reichen von Forschungsprojekten und interdisziplinärem wissenschaftlichen Austausch über pädagogische Modellprojekte bis zu künstlerischen Auseinandersetzungsformen, von der Durchführung und kritischen Begleitung von Gedenkveranstaltungen bis zur Beratung von Kommunen, Verbänden und Unternehmen bei der eigenen Erinnerungsarbeit. Das Institut arbeitet kontinuierlich mit Forschungsinstitutionen, Gedenkstätten, Museen und Bildungseinrichtungen im In- und Ausland zusammen. Wanderausstellungen des Instituts werden im In- und Ausland laufend in Museen, Gedenkstätten, kommunalen Einrichtungen und Bildungsstätten gezeigt.

Die Publikationstätigkeit umfaßt wissenschaftliche Monographien und Sammelbände, literarische Texte und Ausstellungskataloge, pädagogische Materialien, Dokumentationen und Bibliographien sowie das *Jahrbuch zur Geschichte und Wirkung des Holocaust*.

Besucher des Instituts erwartet eine stetig wachsende mehrsprachige Spezialbibliothek zu Fragen der Geschichte, Rezeption und Wirkung des

Holocaust in verschiedensten Disziplinen. Die Dokumentation des Instituts hält Zeitungsausschnitte, Aufsätze, Bibliographien, Kartenmaterial, auch „graue Literatur“ sowie eine wachsende Zahl von Fotografien zur Geschichte der Lager und Gettos wie auch der Nachkriegsgeschichte der Gedenkstätten bereit.

Die pädagogische Abteilung bietet einen umfassenden Überblick über didaktisches Material zum Thema, eigene Unterrichtsmodelle sowie Einzelberatungen für Pädagogen.

Das Fritz Bauer Institut ist bis auf weiteres in der Rheinstraße 29 im Frankfurter Westend untergebracht. Gemeinsam mit der Frankfurter Universität will es in Zukunft im ehemaligen IG-Farben-Gebäude in Frankfurt ein lebendiges Forum für ein kritisches Gedächtnis des Holocaust schaffen.

Die Arbeit des Instituts wird von einem bundesweit organisierten Förderverein unterstützt. Das Institut bewahrt das Andenken an Fritz Bauer, den großen demokratischen Justizreformer und Initiator der Frankfurter Auschwitz-Prozesse.

Fritz Bauer, 1903 in Stuttgart geboren und 1936 nach Amtsenthebung und KZ-Haft aus Deutschland emigriert, kehrte 1949 zurück, um am Aufbau eines demokratischen Rechtsstaates mitzuwirken. Er wurde zum Vorkämpfer für Strafrechts- und Strafvollzugsreformen, für Resozialisierung und eine gesellschaftliche Verantwortung der Justiz.

1952 verteidigte er als Generalstaatsanwalt in Braunschweig das Recht auf Widerstand gegen den Nationalsozialismus. 1959 hatte er, mittlerweile als hessischer Generalstaatsanwalt in Frankfurt am Main, wesentlichen Anteil an der Ergreifung Adolf Eichmanns und bereitete den Frankfurter Auschwitz-Prozeß (1963-1965) vor. Mit diesem Prozeß fand die Auseinandersetzung mit dem Holocaust in Deutschland erstmals eine breite öffentliche Resonanz.

Fritz Bauer verstand den Auschwitz-Prozeß als Selbstaufklärung der deutschen Gesellschaft in den Bahnen des Rechts, als Aufklärung „über die gefährlichen Faktoren in unserer Geschichte“. Mitten in den Vorbereitungen zu einem großen Prozeß gegen die Schreibtischtäter der Euthanasieverbrechen in den Reihen der NS-Justiz starb Fritz Bauer 1968. Der Prozeß fand nie statt.

Fritz Bauer Institut, Rheinstraße 29, 60325 Frankfurt am Main

Tel.: (069) 97 56 11-0, Fax: (069) 97 58 11-90

Direktor: Hanno Loewy

Hanno Loewy

Kinderoper „Brundibár“ – Sr. Maria Veronika Grüters ausgezeichnet

Das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland wurde der Benediktinerin aus Freiburg für die Rekonstruktion und die Aufführung der Kinderoper „Brundibár“ verliehen, die erstmals im KZ Theresienstadt gespielt worden war. Wie es dazu kam, daß diese Kinderoper wieder aufgeführt werden konnte, schreibt die Ordensfrau in einem Brief:

„... Bei H. G. Adler las ich nun eine kurze Notiz über die Theresienstädter Kinderoper Brundibár von Hans Krása. Das Werk wurde in Terezin 1943/44 fünfundfünfundfünfzigmal aufgeführt. Von den 15.000 Kindern, die durch das Lager gingen, überlebten keine 100. Auch Krása wurde im Herbst 1944 in Auschwitz ermordet. Ich fragte Adler brieflich, ob die Oper noch existiere. Erfreut nannte er mir den Kibbuz Givat-Chaim-Ichud. Von dort erhielt ich die Kopie eines Klavierauszugs mit hebräischem Text, den mir Ruben Frankenstein übersetzte, später auch die Kopie des originalen Klavierauszugs aus dem KZ (tschechischer Text). Ich reimte ein deutsches Libretto. Unsere Schülerinnen waren von der Sache an sich und von der Musik im besonderen von Anfang an mitgerissen. Da wir trotz Riesenanstrengungen keine Partitur bekamen, rekonstruierte ich diese so gut es ging mit Hilfe eines Brundibárfilms einer Prager Aufführung von 1965. Wir führten die Oper an St. Ursula (in Freiburg/Breisgau) im Juli 1985 erstmalig in Deutschland auf. Das Echo war sehr groß: Zum erstenmal ‚begriffen‘ viele Leute, was sich während der NS-Zeit in den Lagern zugetragen hatte und waren tief erschüttert. Wir durften im März 1986 Brundibár während der ‚Woche der Brüderlichkeit‘ in Freiburg und in Ravensburg wiederholen und schließlich im Mai 1986 – unterstützt durch die hiesige DIG (Herr Wellbrock) – mit 75 Schülerinnen (Sängerinnen und Orchester) nach Israel fliegen, wo wir die Oper viermal aufführen konnten.

Die Resonanz war ungeheuer, denn überall saßen ehemalige ‚Theresienstädter‘, die überlebt hatten, im Publikum. Sie freuten sich und weinten zugleich. Sie nahmen – wider alle Befürchtungen unsererseits – unsere Schülerinnen mit offenen Armen auf, ja, umarmten sie, und führten anschließend Gespräche mit ihnen. Die Kontakte bestehen bis heute.“

Jom Jeruschalajim in Düsseldorf

Vor vier Jahren entstand die Idee jüdischer Jugendlicher, aus dem Gemeindesaal auszuziehen und auf die Straße zu gehen. Sie feierten den Jerusalem-Tag als Straßenfest in Düsseldorf, und es kamen jüdische Jugendliche aus ganz Deutschland. „Wir wollen damit unsere Verbundenheit mit Jerusalem und der israelischen Bevölkerung ausdrücken“, sagte eine der Teilnehmerinnen. Es wurde gesungen und getanzt. Texte von Freude und Frieden brauchen keine Übersetzung. Die Passanten waren neugierig geworden und erkundigten sich, was hier gefeiert wird. Eine Passantin meinte, die aufgebaute Wand sähe aus wie die Klagemauer in Jerusalem. Richtig! In einer interessant aufgemachten Zeitung berichteten Jugendliche Wissenswertes über diesen Tag. Aber nicht nur Jerusalem war den Passanten wichtig, auch nach dem jüdischen Glauben wurde gefragt. Der Erlös dieses Festes ist gedacht für die Gründung einer Abteilung zur psychologischen Betreuung von krebskranken Kindern und Jugendlichen.

bl

Nur der Friede ist heilig

Höhepunkt der gemeinsamen Initiative von Christen, Juden und Muslimen war die Zentralveranstaltung in der „Alten Synagoge Essen“, in der an den Beginn der Kreuzzüge vor 900 Jahren gedacht wurde. „Gott will es“, war der begeisterte Ruf abendländischer Ritter und Fürsten und der ca. 90.000 Kreuzfahrer (vgl. auch FrRu NF 3/1996, 161-167). Unter diesem Motto wurden Juden, Muslime, Slawen, Mongolen, griechisch- und russisch-orthodoxe Christen, Katharer, Hussiten und viele andere zu Feinden im Namen Christi.

„Nur der Friede ist heilig“, haben die 20 Mitträger dieser gemeinsamen Initiative die über 50 Veranstaltungen (Tagungen, Vorträge, Lesungen, Ausstellungen, Studienfahrten) in verschiedenen Städten an Rhein und Ruhr überschrieben.

Der Vorsitzende des Zentralrates der Muslime in Deutschland, Nadeem Elyas, distanzierte sich von dem sogenannten Heiligen Krieg. „Kein Krieg ist heilig. Auch dann nicht, wenn er als der islamisch erlaubte Verteidigungskrieg geführt wird. Nirgends ist im Koran deswegen vom heiligen Krieg die Rede.“ Und das Wort „dihad“ mit „Krieg“ zu übersetzen sei schlichtweg falsch. Dihad ist der totale Einsatz eines jeden für das Gute und gegen das Böse.